

Weiss, J.: Abgrenzung lokaler Populationen europäischer Vogelarten für die artenschutzrechtliche Prüfung in NRW. Osnabrücker naturwissenschaftliche Mitteilungen 35: 287-291.

Werner, R.: Die Eulenbestände im Bereich der Messtischblätter 5007 (Köln) und 5008 (Köln-Mülheim). Kölner ornithol. Ber. 1: 56-61.

nithol. Ber. 1: 56-61.

Windeln, H.-H.: Vergiftung von Mäusebussarden. NiKK 2/2009: 10-11.

Zimmermann, T.: Feldlerche, Kiebitz & Co. Natur in NRW 3/2009: 34-36.

VOGEL DES MONATS: APRIL 2010

Der Schwarzhalsibis von Hamm

Wolfgang Pott

✉ Ostentallee 6, 59063 Hamm

Zum Gedenken an Werner Prünke
(*6.5.1940 † 12.3.2010)

Es war eine überraschende Begegnung: Am 17. Juli 2007 beobachtete Jürgen Hundorf einen Ibis an der Grenze des Naturschutzgebietes Tibaum im westlichen Radbodseegebiet (Stadt Hamm). Der Vogel war überwiegend weiß, hatte einen schwarzen Kopf, einen gebogenen, schwärzlichen Schnabel, einen teilweise schwarzen Hals und hellgraue Schmuckfedern (verlängerte, bauschige Schirm- und Rückenfedern). Ein kurzerhand zu wissenschaftlicher Mitarbeit „genötigter“ Spaziergänger stellte freundlicher Weise sogleich angefertigte Belegfotos zur Verfügung, die einige Tage später auf der Homepage der OAG Unna zu sehen waren und zu lebhaften Diskussionen über Artbestimmung und Herkunft des Vogels einluden.

Von Anfang an bezweifelte Jürgen Hundorf, einem Heiligen Ibis (*Threskiornis aethiopicus*) begegnet zu sein, und vermutete stattdessen, einen „Schwarzkopfibis“ (*Threskiornis melanocephalus*) oder Molukkenibis (*Threskiornis molucca*) gesehen zu haben. Auch Werner

Prünke und ich kamen nach Ansicht der Fotos und Durchsicht der hinsichtlich der Altersbestimmung zunächst wenig hilfreichen Bestimmungsliteratur zu dem Ergebnis, es müsse sich um einen Schwarzhalsibis gehandelt haben (so der „offizielle“ deutsche Artname von *T. melanocephalus* nach Perrins 1992).

Da der Ibis mit einem kupferfarbenen Züchtering links über den Zehen markiert war, ließ sich sogar die Herkunft des Vogels klären: Der Vogel war wenige Tage zuvor aus dem Tierpark Hamm entflohen. Auch die Bestimmung als „Schwarzkopfibis“ (wie die Art auch im Tierpark genannt wird) konnte von dort bestätigt werden, der Vogel war zu diesem Zeitpunkt zweieinhalb Jahre alt.

Eine instruktive Farbtabelle mit Hinweisen zur (Alters-) Bestimmung und Unterscheidung der drei ähnlichen Arten Heiliger Ibis (Afrotropis), Schwarzhalsibis (Ostpaläarktisch/Orientalis) und Molukkenibis (Australasien) findet sich in Yesou & Clergeau (2005). Weitere Informationen bieten Del Hoyo et al. (1992) und Hancock et al. (1992).

An dieser Stelle sollen deshalb nur die wichtigsten Merkmale nach Yesou & Clergeau (2005) in aller Kürze wiedergegeben werden:

Schwarzhalsibis: In allen Kleidern mit (hell-) grauen Schirmfedern (diese bei den beiden anderen Arten stets schwarz bis dunkel grau-

braun) und – wie beim Molukkenibis – mit schwarzen Spitzen nur der Handschwingen (Armschwingen vollständig weiß).

Heiliger Ibis: Die Nominatform zeigt dagegen schwarze Spitzen aller Schwungfedern, während die Unterarten *bernieri* (Madagaskar) und *abbotti* (Aldabrainsel nördlich von Madagaskar) durch rein weiße Schwungfedern gekennzeichnet sind. Adulte Schwarzhals- und Molukkenibisse fallen zudem durch einen im Vergleich zum Heiligen Ibis deutlich reduzierten Schwarzanteil am unteren Hals auf.

Weshalb aus dem treffenden und verbreiteten deutschen, englischen und wissenschaftlichen (!) Artnamen „Schwarzkopfbis“ die zu Fehlbestimmungen einladende, aber offiziell gültige Bezeichnung „Schwarzhalsibis“ wurde (vgl. „Liste der Vögel der Erde“ in Perrins 1992), bleibt deshalb rätselhaft und wird wohl ein Geheimnis der Übersetzer bleiben.

Unser Schwarzhalsibis blieb zunächst vom 17. Juli bis zum 11. August im NSG Tibaum, wurde nach Auskunft des Tierparks Hamm am 28. Juli aber zwischenzeitlich auch mitten in der Hammer Innenstadt (10 km östlich) in einem Stadtpark gesehen und am 15. und 22. August auch zweimal in der Lippeaue bei Rünthe (Kr. Unna, 3 km westlich NSG Tibaum) beobachtet (Jürgen Hundorf, Wolfgang Pott, Norbert Pitrowski).

Der sehr mobile Vogel überbrückte schließlich die Distanz von 35 km zwischen Rünthe und dem NSG Ahsewiesen im Kreis Soest, wo er am 21. Oktober wieder entdeckt wurde und anschließend bis mindestens 17. März 2008 überwinterte (Wolfgang Pott, Bernhard Glüer, Uwe Kohlhasse, Pascal Eckhoff, Hans Tegethoff, Margret Bunzel-Drüke, Birgit Beckers, Gerd Köpke u. a.).

Am 20. November besuchte der Vogel das NSG Mühlenlaar in Hamm (15 km NW, Wolfgang Pott), am 16. Dezember wurde er fliegend bei Welper-Scheidungen (Kr. Soest, 8 km SW) fotografiert (Bernhard Glüer) und am 29. Dezember, 13. Januar und 9. Februar 2008 auch im NSG Disselmersch (Kr. Soest, 3 km NW) festgestellt (Birgit Beckers, Joachim Drüke,

Wolfgang Pott). Die letzten Beobachtungen des seitdem verschollenen Tieres im NSG Ahsewiesen stammen vom 9. April (Heinz Herkenrath, Ekkehard van Haut), 7., 15. und 16. Mai 2008 (Wolfgang Pott). Der bis zuletzt sehr vital wirkende Vogel hat also mindestens 10 Monate in Freiheit überlebt.

Zum Verhalten des Ibis liegen nur relativ wenige Beobachtungen vor. Er hielt recht konstant eine relativ hohe Fluchtdistanz von mindestens 70-80 m ein, weshalb nur wenige gute Fotos vorliegen. Am 31. Juli stocherte der Vogel lebhaft in einer mit Wasser gefüllten Senke, nahm mit hoher Frequenz Nahrungsbrocken auf (Schnecken oder Regenwürmer?) und zeigte sich sehr durchsetzungsfähig gegenüber einer Nilgans, die er mehrfach mit leichten Schnabelhieben auf Abstand hielt. Am 15. August wurde in Rünthe eine Vergesellschaftung mit 19 Graureihern und einem Silberreiherr festgestellt (Jürgen Hundorf). Am 4. Dezember beobachtete ich den Ibis beim Verzehr von Regenwürmern in den Ahsewiesen, wo er am 28. Februar und 9. März 2008 abends unter bis zu sieben Silberreihern an einem Schlafplatz in einer großen Korbweide landete (Birgit Beckers).

Dieser zweite Nachweis eines Schwarzhalsibis in Nordrhein-Westfalen (Eckhard Möller, pers. Mitt.) ist aus faunistischer Perspektive sicherlich eher unbedeutend, zeigt aber einmal mehr, dass auch und gerade in NRW mit dem Auftreten exotischer Schreit- und Wasservögel aus aller Welt gerechnet werden muss. Diese attraktiven Artengruppen werden insbesondere in den Niederlanden und Belgien (aber auch hier bei uns) vielfach sogar privat in oft beachtlichen Kollektionen gehalten. Vermutlich gibt es mit Ausnahme einiger extremer Hochseevögel ohnehin kaum eine Vogelart, die nicht irgendwo in Mitteleuropa gehalten wird (Kretzschmar 1999).

Ein sorgloser Umgang mit flugfähigen Vögeln sorgte z. B. schon vor 10 Jahren für die Schlagzeile „Heilige Ibis auf Irrflug im Münsterland“ (Westf. Anzeiger vom 11.12.2000), als gleich sieben Vögel aus dem Vogelpark Metelen das Weite suchten. Im November 2007 entfloß nach

dem Schwarzhals- auch noch ein Heiliger Ibis aus dem Tierpark Hamm, der vier Wochen später im Grugapark in Essen wieder eingefangen wurde. Schwarzhalsibisse werden allerdings im Gegensatz zum Heiligen Ibis offenbar sehr selten gehalten, weshalb der Tierpark Hamm nach dem Verlust seiner beiden Tiere keinen artgleichen Ersatz beschaffen konnte und deshalb heute nur noch Heilige Ibis zeigt (Pascal Eckhoff, Tierpark Hamm, pers. Mitt.).

Der offenbar erste Freiland-Nachweis dieser Art in NRW betraf einen jungen (nicht beringten) „Schwarzkopfbis“, der vom 25.-29. Juni 1979 an der Hundem bei Kirchhundem (Kreis Olpe)



NSG Ahsewiesen (Kreis Soest), März 2008, Foto: J. Bleil



Welver-Scheidungen (Kreis Soest), 16.12.2007, Foto: B. Glüter



NSG Tibaum (Stadt Hamm), 11.08.2007, Foto: N. Pitrowski

beobachtet und dann gegriffen wurde. Er wurde anschließend in den Vogelpark von Essen gebracht (Fellenberg 1983).

Das immer noch relativ seltene, wenn auch wohl alljährliche Auftreten schwarzweißer Ibis in Deutschland (die also nicht unbedingt „Heilige“ sein müssen) überrascht jedoch angesichts der rasanten Bestandsentwicklung des Heiligen Ibis besonders in Frankreich, aber auch in Spanien und Italien. Nach ersten Brutnachweisen 1991 und 1993 brüteten bereits 2005 etwa 1.100 Paare alleine an der französischen Atlantikküste (größte Kolonie mit 850 Paaren) und die gesamte Population dort wurde auf 3.000 Individuen beziffert (Yesou & Clergeau 2005). Diese in Frankreich als etabliert und invasiv eingestufte Art (u. a. wegen mehrfach nachgewiesener Prädation von Seeschwalbengelegen) könnte in Zukunft also vermehrt auch in Nordrhein-Westfalen auftauchen, wenn man sich nicht zu drastischen Bekämpfungsmaßnahmen wie im Fall der Schwarzkopf-Ruderente in England entschließen sollte. Vielleicht war der Hammer Schwarzhalsibis vor dem Hintergrund wachsender Aufmerksamkeit für gebietsfremde Arten in Deutschland (Bauer & Woog 2008, 2009) ja trotz der geringen Verbreitung in Gefangenschaft nicht der letzte entdeckte Freigänger seiner Art in NRW.

Literatur

- Bauer, H.-G. & F. Woog (2008): Nichtheimische Vogelarten (Neozoen) in Deutschland, Teil I: Auftreten, Bestände und Status. *Vogelwarte* 46: 157-194.
- Bauer, H.-G. & F. Woog (2009): Gebietsfremde Vogelarten. In: Sudfeldt, C., R. Dröschmeister, M. Flade, C. Grüneberg, A. Mitschke, J. Schwarz & J. Wahl (2009): *Vögel in Deutschland – 2009*. Münster. S. 60-61.
- Del Hoyo, J., A. Elliott & J. Sargatal (1992): *Handbook of the birds of the world*. Vol. 1. Barcelona.
- Fellenberg, W. (1983): Ein Schwarzkopfbis (*Threskiornis melanocephalus*) im Sauerland. *Charadrius* 19: 133.
- Hancock, J. A., J. A. Kushlan & M. P. Kahl (1992): *Storks, Ibises and Spoonbills of the world*. London.
- Kretzschmar, E. (1999): „Exoten“ in der Avifauna Nordrhein-Westfalens. *Charadrius* 35: 1-15.
- Perrins, C. M. (1992): *Die große Enzyklopädie der Vögel*. München (mit „Liste der Vögel der Erde“).
- Yesou, P. & P. Clergeau (2005): Sacred Ibis: a new invasive species in Europe. *Birding World* 18 (12): 517-526.
- <http://www.oagkreisunna.de>

VOGEL DES MONATS: MAI 2010

Der Sprosser vom Hücker Moor

Christoph Moning

✉ Spechtweg 44, 85354 Freising

Als Schüler verbrachte ich viele meiner Nachmittage am Hücker Moor, einem ehemaligen Moorgebiet im Kreis Herford nahe der Stadt Spenge. Die Bruchwälder besonders östlich des zentralen Sees beherbergen jedes Jahr einige Nachtigallpaare und so war ich nicht überrascht, ihre schönen Gesänge auch am 12. Mai 1996 zu hören. Unter die Nachtigallstrophen mischte sich jedoch ein auffallend abweichender „Nachtigallgesang“, vom Eindruck her viel härter und schmetternder, bedächtiger, aber laut und weit schallend vorgetragen und mit zahlreichen Wiederholungen im Gegensatz zum Gesang der Nachtigall – mit immer wieder eingeflochtenen, charakteristischen „dottock-dottock-dottock“-Strophen (Kastagnetten-Phase, Sorjonen 1983).

Zuhause hörte ich mir Referenzgesänge an und erkannte meine merkwürdige ‚Nachtigall‘ als Sprosser (*Luscinia luscinia*) wieder. Damals noch ohne Kamera ausgestattet, überlegte ich, wie sich der Vogel dokumentieren ließ. Von einem Freund ließ ich mir einen Parabolspiegel-Mikrofon-Bausatz und noch in der gleichen Nacht lötete mir mein Vater die Anschlüsse für meinen Walkman zusammen, so dass sich damit Aufnahmen anfertigen ließen. Im ersten Morgengrauen des 13. Mai saß ich im Gebüsch am Hücker Moor und tatsächlich, der Sprosser begann abermals zu singen.

Froh über meine besondere Beobachtung trug ich die Aufnahme ins Biologiezentrum Bustedt in Hiddenshausen, wo sich die Lehrer skeptisch zeigten, doch leitete Burkhard Kriesten das Band an Eckhard Möller weiter und dieser an Andreas Helbig (damals Kloster/Hiddensee). Die beiden bestätigten die Artdiagnose schließlich. Erst hier wurde mir bekannt, dass es sich um den ersten Nachweis des Sprossers für den Kreis Herford und den vierten aus jüngerer Zeit in Nordrhein-Westfalen handelt.

Nachweise westlich des regulären Auftretens

Singende Sprosser abseits ihrer Verbreitung und ihrer üblichen Zugwege sind kein neues Phänomen (Lille 1988, Glutz von Blotzheim & Bauer 1998, Bauer et al. 2005). Der Nachweis vom Hücker

Moor gliedert sich nahtlos in das Gesamtbild des Auftretens dieser Art in den westdeutschen Bundesländern ein. In Mitteleuropa besiedeln Sprosser die Niederungsgebiete des nordöstlichen Mitteleuropas vom östlichen Hügelland Schleswig-Holsteins durch den Nordosten der norddeutsch-polnischen Tiefebene bis in die Talniederungen im Einzugsgebiet der oberen Theiß im Nordosten der Großen Ungarischen Tiefebene (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998). Die Art hat im letzten Jahrhundert ihr Areal erweitert, auch wenn sie die Grenzen der historisch bekannten größten Verbreitung in Mitteleuropa zu Beginn des 19. Jh. nur in ihrem nördlichsten Abschnitt erreicht oder überschritten hat (Bauer et al. 2005). Im Westen Deutschlands ist das Brutvorkommen auf Schleswig-Holstein und Hamburg beschränkt. In Ostdeutschland bewohnen Sprosser den größten Teil Mecklenburg-Vorpommerns und etwa das Nordostviertel Brandenburgs mit Randvorkommen in Berlin. Hier werden auch die bundesweit höchsten Dichten erreicht, etwa in der Küstenzone und dem Hinterland der Mecklenburgischen Seenplatte sowie in Brandenburg entlang der Oder nördlich Frankfurt an der Oder (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998).

In Schleswig-Holstein, wo der Sprosser erst seit etwa 1870 zu brüten scheint und sein Areal gegenwärtig noch allmählich westwärts ausweitet, wurden singende Sprosser regelmäßig westlich der regulären Verbreitung beobachtet. Zwischen Bad Segeberg und Mölln stieß die Art als Brutvogel bis ins Elbtal vor. Seit etwa 1970 treten Sprosser in Hamburg auf, 1971 bestand erstmals Brutverdacht (Bauer et al. 2005). In Niedersachsen sind singende Sprosser wiederholt und seit 1960 auch zunehmend nachgewiesen worden (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998, Zang et al. 2005). Bis 1990 gab es verstärkt Nachweise bis an die Leine und weiter bis an die Weser. In den 1980er Jahren wurde der Sprosser fast alljährlich noch weiter westlich am Dümmer beobachtet (Ludwig et al. 1990). Seit Beginn der 1990er Jahre erreichten Sprosser alljährlich Westniedersachsen. 2004 gelang an den Meißendorfer Teichen sogar ein erster Brutnachweis (Zang et al. 2005). In den Niederlanden, in denen Sprosser seit 1977 regelmäßig festgestellt wurden, konnte schon 1995 eine Brut nachgewiesen werden (van Dongen et al. 1995).

Der singende Sprosser vom Hücker Moor sang demnach zwar zu Zeiten der Expansion nach Westen, jedoch immer noch deutlich abseits der regulären Brutgebiete. Der Zeitpunkt des Auftretens bringt den Nachweis in Zusammenhang mit dem Zuggeschehen. Sprosser überwintern im tropischen Ostafrika vor allem südlich des Äquators. Die wenigen vorliegenden Ringfunde bestätigen für europäische Sprosser einen Schleifenzug mit etwas östlicherer Heimzugroute. Europäische Sprosser umwandern oder queren das östliche Mittelmeer und berühren dabei die Balkanhalbinsel westwärts bis zum ehemaligen Jugoslawien, Kreta, Ägypten und den Sudan. Einzelne Vögel gelangen westwärts bis Italien, Malta, und Libyen. Da die Brutgebiete aus südöstlicher Richtung angefliegen und verlassen werden, sind Sprosser in Westeuropa Irrgäste, wo sie fast alljährlich in Großbritannien, den Niederlanden und seltener in Frankreich nachgewiesen wurden (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998, Bauer et al. 2005).

Die von NRW aus nächstgelegenen regelmäßigen Durchzugsgebiete liegen im Osten Schleswig-Holsteins, Hamburg und im Osten Niedersachsens (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998). Westlich dieser Gebiete tritt der Sprosser nur unregelmäßig auf. Auf Helgoland und in Niedersachsen hat sich der Sprosser jedoch im Zuge seiner Ausbreitung von einer Ausnahmeerscheinung zu einem nahezu alljährlichen, wenn auch seltenen Durchzügler entwickelt (Zang et al. 2005, Jochen Dierschke pers. Mitt.). Aus den übrigen westdeutschen Bundesländern existieren verhältnismäßig wenige Nachweise. Auch aus Belgien und der Schweiz liegen nur wenige Beobachtungen vor (Glutz von Blotzheim & Bauer 1998, Bauer et al. 2005). Eine Übersicht des Auftretens des Sprossers abseits der regulären Verbreitung im Westen Deutschlands zeigt Tab. 1.

Aufgrund der Gesangsaktivität überwiegen die Frühjahrsnachweise (Tab. 1). Beispielsweise stan-

den in Niedersachsen von den Nachweisen 1936-2008 175 Daten aus dem Heimzug nur neun aus dem Wegzug gegenüber (Zang et al. 2005, Degen et al. 2005, 2009). Auch auf Helgoland, wo seit 1900 91 Nachweise vorliegen, stehen den 79 Nachweisen vom Heimzug nur zwölf vom Wegzug gegenüber. Dort erfolgten 22 % der Nachweise durch Gesang oder durch Fang 48 %, was in der heimlichen Lebensweise des Sprossers begründet ist (Jochen Dierschke pers. Mitt.). Da prinzipiell nur ein kleiner Teil der auf Helgoland rastenden Singvögel singt (Moritz 1982), dürfte die Mehrheit der tatsächlich rastenden Sprosser hier wie auch auf dem Festland unbemerkt geblieben sein.

Das Auftreten des Sprossers vom Hücker Moor fällt mit dem Haupt-Frühjahrsdurchzug dieser Art im westlichen Mitteleuropa zusammen. Dies zeigt eine Aufstellung von allen verfügbaren Meldungen und Nachweisen aus der Literatur der letzten Jahrzehnte für Helgoland und die westdeutschen Bundesländer, in denen der Sprosser jeweils nicht oder nicht regelmäßig brütet (Abb. 1). Bei dem Nachweis vom Hücker Moor handelt es sich demnach um einen klassischen versprengten Durchzügler.

Sprossernachweise in NRW

Wie Tab. 2 zu entnehmen ist, handelt es sich beim Sprosser in NRW um eine Seltenheit. Die Art wird hier so selten wie in den südlichen Bundesländern nachgewiesen (Tab. 1, Abb. 1), obwohl NRW vergleichsweise nahe an regulären Zugwegen und Brutgebieten liegt. Da der Heimzug aus südöstlicher Richtung erfolgt und NRW noch dazu an keiner Küste liegt, die als Leitlinie für verirrte Vögel dienen könnte, werden nur sehr wenige Sprosser in NRW gefunden, was für die überwiegend präzisen Navigationskünste dieser Art spricht und noch durch ihr heimliches Verhalten und einen der Nachtigall ähnlichen Gesang unterstützt wird.

Bundesland	Frühjahr	Herbst	Zeitraum	Quelle
Baden-Württemberg	8	4	1951-2002	AKBW, Hölzinger (1999)
Bayern	3	3	1995-2007	BAK
Helgoland	79	12	1885-2009	HAK
Hessen	6	0	1966-2008	AKH
Niedersachsen	175	9	1936-2008	Zang et al. (2005), Degen et al. (2005, 2009)
Nordrhein-Westfalen	10	0	1988-2009	AviKom
Rheinland-Pfalz	1	2	1965-2002	AKRP
Saarland	0	1	2009	AKSL

Tab. 1: Sprossernachweise abseits der regulären Durchzugsgebiete im Westen Deutschlands. Die Daten summieren die den Avifaunistischen Landeskommissionen (AK) vorliegenden Meldungen und Literaturnachweise. Der Stand der Daten ist April 2010.

Tab. 2: Alle zehn anerkannten Nachweise von Sprossern in NRW nach Angaben der Avifaunistischen Kommission in NRW (unter www.nwo-avi.com finden Sie die Melder).

Datum	Ort
24.5.1988	Kläranlage Bielefeld-Heepen
20.-5.6.1995	Padersee Paderborn
2.-3.6.1995	Truppenübungsplatz Dorbaum Münster
12.-14.5.1996	Hücker Moor bei Spenge
15.5.1999	Mülldeponie Lünen-Schwansbell
3.6.2000	Westbachtal Ebbinghausen bei Erwitte
8.5.2001	Davert, Münster
23-29.5.2001	Schleddental südlich Bad Sassendorf-Lohne
21.5.-28.05.2006	Rieselfelder Münster

Dank

Mein Dank gilt Jan Ole Kriegs für die Erstellung der Sound-Datei meiner Aufnahme sowie den Avifaunistischen Landeskommissionen, die mir jeweils innerhalb weniger Tage alle notwendigen Daten zur Verfügung stellten und somit eindrücklich zeigten, dass sie ausgezeichnet arbeiten. Eckhard Möller danke ich für seine hartnäckige Einforderung des Artikels, so dass er fristgerecht erscheinen konnte.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas, Passeriformes, Sperlingsvögel. – Wiesbaden.

Degen, A., R. Aumüller, D. Gruber, D. Gruber, G.-M. Hein-

ze & G. Rotzoll (2009): Seltene Vogelarten in Niedersachsen und Bremen - 2. Bericht der Avifaunistischen Kommission Niedersachsen und Bremen (AKN). – Vogelkdl. Ber. Nieders. 41: 69-87.

Degen, A., R. Aumüller, D. Gruber, G.-M. Heinze, T. Krüger & G. Rotzoll (2005): Seltene Vogelarten in Niedersachsen und Bremen - 1. Bericht der Avifaunistischen Kommission Niedersachsen und Bremen (AKN). – Vogelkdl. Ber. Nieders. 37: 1-18.

Dongen, R. M. van, R. Hofland & P. W. De Rouw (1995): Recente meldingen. Nederland. – Dutch Birding 17: 176-177.

Glutz von Blotzheim, U. N. & K. M. Bauer (1998): Handbuch der Vögel Mitteleuropas. - Band 11/1, Passeriformes (2. Teil). – Wiesbaden.

Hölzinger, J. (1999): Die Vögel Baden-Württembergs, Band 3.1, Singvögel 1. – Stuttgart.

Lille, R. (1988): Der Sprosser *L. luscinia* am Dämmerfarbering. – Vogelk. Ber. Niedersachs. 20: 20-21.

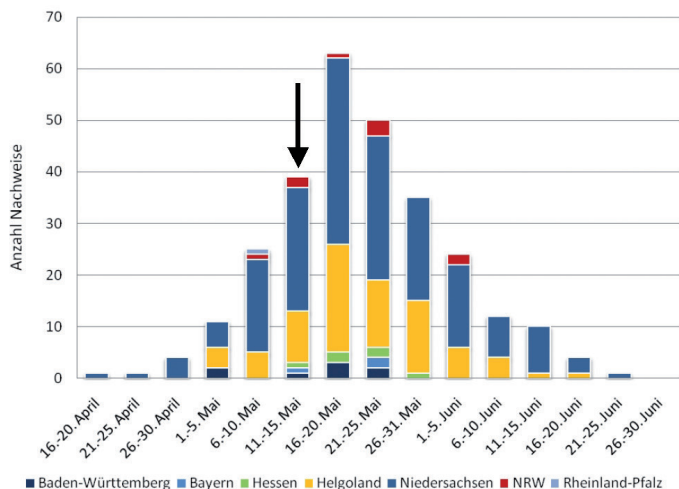
Ludwig, J., H. Belting, A. J. Helbig & H.A. Bruns (1990): Die Vögel des Dämmergebietes. – Naturschutz Landschaftspf. Nieders., Heft 21.

Moritz, D. (1982): Langfristige Bestandsschwankungen ausgewählter Passeres nach Fangergebnissen auf Helgoland. - Seevögel 3, Suppl.: 13-24.

Sorjonen, J. (1983): Transmission of the two most characteristic phrases of the song of the Thrush Nightingale in different environmental conditions. *Ornis Scand.* 14: 81–83.

Zang, H., H. Heckenroth & P. Südbeck (2005): Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Drosseln, Grasmücken, Fliegenschäpper. - Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs. B, H. 2.9.

Abb. 1: Nachweise von Sprossern auf dem Heimzug abseits der regulären Durchzugs- und Brutgebiete (n = 281): In Baden-Württemberg (n = 7, Hölzinger (1999), Gerrit Nandi (AKBW), pers. Mitt.), Bayern (n = 3, Kirsten Krätzel (BAK) pers. Mitt.), Hessen (n = 6, Jan Heckmann (AKH), pers. Mitt.), auf Helgoland (n = 79, Jochen Dierschke (HAK), pers. Mitt.), in Niedersachsen (n = 175, Zang et al. 2005, Degen et al. 2005, 2009), Nordrhein-Westfalen (n = 10, Jan Ole Kriegs (AKNW), pers. Mitt.) und Rheinland-Pfalz (n = 1, Ewald Lippok (AKRP), pers. Mitt.). Dargestellt sind Pentadensummen. Für das Saarland existiert bislang kein Heimzugnachweis (Günter Nicklaus (AKSL), pers. Mitt.). Gewertet wurde jeweils das Erstbeobachtungsdatum. Der Pfeil zeigt den Zeitpunkt des Nachweises vom Hücker Moor. Die Daten entsprechen dem Stand April 2010.



VOGEL DES MONATS: JUNI 2010

Der Seidensänger von Lünen

Andreas Buchheim

✉ Eichenstr. 1, 45711 Datteln

Viele Beobachter Nordeuropas kennen Seidensänger (*Cettia cetti*) von Urlaubstouren in die Mittelmeerregion. Dort gehört der laute, aus dem Unterholz vorgetragene Gesang zum charakteristischen Klangbild. Diesen zumeist entlang von Gewässern vorkommenden Vogel allerdings zu sehen, gelingt nur mit erheblichem Aufwand. Hat man mal Glück, dann ist der Spuk in Bruchteilen von Sekunden vorüber und es können wieder viele Minuten vergehen, bis der kleine, unspektakulär gefärbte Singvogel – oberseits braun und unterseits grau – wieder beobachtet werden kann.

Wasservogelbrutbestände zu erfassen ist in weiten Teilen Westfalens eine fast schon monoton zu nennende Tätigkeit. Im Regelfall stellen Stockente, Bläss- und Teichhuhn die Mehrheit der zu zählenden Arten. Vielfach jedoch wird das Artenspektrum durch Reiher- und Tafelente, Hauben- und Zwergtaucher sowie Höckerschwan bereichert. Inzwischen gehören auch einige Neozoen dazu. Überraschungen erlebt man bei diesen Erhebungen selten. Dennoch haben Alfons Pennekamp und ich rund 15 Jahre lang versucht, die Wasservögel auf einem ungefähr 40 km langen Abschnitt der Lippe – etwa von Lünen bis Haltern – vom Kanu aus zu zählen. Da sich während unserer Fahrten zeigte, dass die Brutvögel, insbesondere wenn sie schon

Junge führten, ohnehin unter Freizeit-Wassersportlern (Kanufahrer und Angler) litten, beschränkten wir uns auf lediglich eine Kartierungsfahrt. Dies ist natürlich nicht viel, aber wir hielten es mit der Devise: Schutz geht vor Datenerfassung.

Seit dem 18. Juli 1991 passen nun die beiden vorigen Abschnitte zusammen! Früh morgens hatten wir unser weißes Dreieinhalbmeter-Kanu unterhalb des Kraftwerks Lünen zu Wasser gebracht. Die Witterung hätte durchaus besser sein können. Trotzdem begannen wir mit unserem neunstündigen Job: Paddelten langsam flussabwärts, schauten mit den Ferngläsern voraus, um keinen Haubentaucher zu verpassen, lugten unter jede überhängende Weide (*Salix*), damit uns ja kein Nest entging und notierten die Daten. So weit – so gut.

Bereits nach der ersten Biegung riss uns eine vertraute, dezibelhaltige Melodie aus unserer Routine: Ein unvermittelt einsetzender lauter Gesang, der ebenso unvermittelt wieder endete und sofort an Seidensänger denken ließ. Die Strophen kann man ungefähr so beschreiben: stsj = erster Ton, der stets unvermittelt und laut einsetzte und auf den stets eine Pause folgte, die aber wohl nicht länger als eine Sekunde war. Auf diese folgte dann stsjuis – ziti – stsj ist – stsj ist – tschiu – leiser werdend, aber ziemlich hektisch.

Natürlich hatten wir ihn sofort erkannt. Schließlich hatten wir uns vorher mehrfach in Gebieten herumgetrieben, in denen Seidensänger nicht selten sind. Was nun? Wir wendeten das Kanu. Vielleicht würde der Vogel uns ja mehr als einmal die Ehre geben.



Seidensänger am Lesbos.



Fotos: Christoph Moning;

Und in der Tat: Innerhalb der Wartezeit erschallte der Gesang stets mit einigem (zeitlichem) Abstand zueinander aus dem Gestrüpp. Zu sehen war indes nichts. Um unsere Wasservogelzählung abschließen zu können, konnten wir leider nicht allzu lange warten. Folglich führen wir alsbald weiter. Nach Abschluss der Fahrt – Handys besaßen wir damals nicht – begannen wir mit dem bei Raritäten ratsamen Prozedere: Weitere Vogelbeobachter zu informieren und erneut nach dem Vogel zu suchen. In den Folgetagen verbrachten wir mit diversen Beobachtern viel Zeit im Brennnesselgestrüpp am Ufer der Lippe im NSG Zwiebfeld. Trotz des Einsatzes einer Klangattrappe gelang es uns nicht, den Vogel zum erneuten Vortrag zu motivieren. Vielleicht hatten wir einen umherstreifenden Seidensänger angetroffen und der Vogel war zwischenzeitlich abgewandert. Vielleicht aber lag es auch an schlechteren Bedingungen. An den Tagen nach dem Nachweis herrschte stärkerer Wind bei für die Jahreszeit zu kühlen Temperaturen mit zum Teil Dauerregen. Wahrscheinlich deswegen sang außer einem Alpenbirkenzeisig im Naturschutzgebiet auch sonst kein Vogel. Nur das Rauschen der Blätter bildete einen Klangteppich. Auf Sichtkontakt zum braunen Schlüpfen hofften wir überhaupt nicht – alle Zweige und Stängel bewegten sich zu sehr. Wie sollten wir dabei einen Kleinvogel im Unterholz entdecken? Unmöglich. So blieb es auch bei unserem Eintagsvogel.

Der Seidensänger hat sein Areal in den letzten 20 Jahren von Süden entlang der Atlantikküste nordwärts ausgedehnt (Bauer et al. 2005) und brütet regelmäßig in den Niederlanden. 2009 waren es in unserem Nachbarland mindestens 110 singende Männchen, im Jahr davor etwa 90 (van den Berg & Haas 2010). Aus Deutschland liegt ebenfalls ein Brutnachweis vor: An den Derneburger Fischteichen 15 km südöstlich von Hildesheim in Niedersachsen hat 1975 ein Paar sogar zwei erfolgreiche Bruten durchgeführt (Becker 2005).

Aus Nordrhein-Westfalen liegen bisher erst sehr wenige Nachweise von Seidensängern vor:

- Der Erste war ein Männchen, das vom 11. April bis zum 29. Juni 1975 in Mönchengladbach-Wickrath sang; es wurde in der Zeit auch gefangen und beringt (Heinen et al. 1976). Dieser Seidensänger wurde dann am 17. April 1976 in Belgien bei Oud-Heverlee in der Provinz Brabant erneut gefangen, 127 km entfernt (Mildenberger 1984).

- Ein Männchen vom 10. Mai bis zum 4. Juni 1976 im Broichbachtal zwischen Alsdorf und Herzogen-

rath (Kreis Aachen); vielleicht war der Vogel sogar vom 12. April bis zum 17. August 1976 dort (Moll 1977).

Der Seidensänger von der Lünener Lippe vom 18. Juli 1991 wurde von der Deutschen Seltenheitenkommission anerkannt (DSK 1994).

Da Seidensänger ausgeprägte Standvögel sind (nur einige östliche Populationen ziehen), ging die Ausbreitung nur langsam voran. Vielleicht hat der vergangene Winter 2009/2010 die nördlichsten Bestände auch reduziert. Es könnte also viele Jahre dauern, bis wieder einmal ein Seidensänger in Nordrhein-Westfalen nachgewiesen wird.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas – Passeriformes – Sperlingsvögel. Aula-Verlag, Wiebelsheim.

Becker, P. (2005): Seidensänger *Cettia cetti* (Temm., 1820). In: Zang, H., H. Heckenroth & P. Südbeck: Die Vögel Niedersachsens und des Landes Bremen – Drosseln, Grasmücken, Fliegenschnäpper. Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen Sonderreihe B 2.9. Hannover.

van den Berg, A.B. & M. Haas (2010): WP reports. Dutch Birding 32: 134-142.

Deutsche Seltenheitenkommission (1994): Seltene Vogelarten in Deutschland 1991 und 1992. Limicola 8: 153-209.

Heinen, W., P. Mäurer & W. v. Kannen (1976): Nachweis eines Seidensängers bei Wickrath. Charadrius 12: 34.

Mildenberger, H. (1984): Die Vögel des Rheinlandes Bd. 2. Düsseldorf.

Moll, G. (1977): Seidensänger (*Cettia cetti*) bei Alsdorf/ Kreis Aachen. Charadrius 13:30.



Meist hört man ihn nur. Seidensänger auf Mallorca.

Foto: Ole Krome

VOGEL DES MONATS: JULI 2010

Der Eissturmvogel von Bockum-Hövel

Werner Gißübl

✉ Maisfeld 16, 59075 Hamm

Am Nachmittag des 24. Mai 1991 wollte ich einfach nur Vögel gucken und streifte mit dem Fahrrad durch das Radbodseegebiet in Bockum-Hövel bei Hamm. Das Wetter war gut, aufgeheitert, ein bisschen bewölkt, der Wind ein wenig frisch. Irgendwann blieb ich auf dem Lippedamm östlich des Pumpwerks Eversbach stehen und versuchte, die Kleinvögel im Bereich der Klärbecken des Lippeverbandes zu bestimmen.

Fast nebenbei registrierte ich dann, wie ein möwenähnlicher Vogel sich von Norden her näherte, in recht niedrigem Flug über den Klärbecken eine kurze Wende machte und sich dann rund 200 m von mir entfernt auf der Lippe niederließ. Ich schenkte ihm aber keine weitere Beachtung und nahm ihn noch nicht mal ins Fernglas.

Erst als ich wenig später weiter ostwärts radelte, betrachtete ich den schwimmenden weißen Vogel näher durch mein Glas: Es war ein Eissturmvogel (*Fulmarus glacialis*)! Im ersten Moment fiel die ausgefallene Form des Schnabels auf: Er war kräftig, gelblich und zeigte deutlich verlängerte Nasenöffnungen, die sogenannten Röhrennasen. An der Spitze war der Oberschnabel hakenförmig herabgebogen. Auch die kräftige Nackenpartie fiel sofort auf, denn die Silhouette des schwimmenden Vogels wirkte dadurch halslos.

Er war deutlich größer als eine Lachmöwe, aber zum direkten Vergleich waren leider keine Wasservögel in der Nachbarschaft. Der Eissturmvogel gehörte eindeutig zur sogenannten „hellen Phase“, da Stirn, Kopf und Nacken eindeutig weiß gefärbt waren. Beim Schwimmen fiel weiterhin auf, dass der Rücken deutlich gräulicher war als der weiße Kopfbereich. Während der ganzen Beobachtungszeit blieb der Vogel stumm. Eine Verwechslung mit eventuellen Möwenartigen kann auf Grund der guten Sichtbarkeit der „Röhrennase“ eindeutig ausgeschlossen werden.

Der Eissturmvogel ließ sich mit dem fließenden Wasser abwärts treiben. Dabei fuhr er mehrfach mit seinem Schnabel durch die Federn im Brustbereich.

Er zeigte aber keinerlei äußerlich sichtbare Anzeichen von Verölung oder anderer Verschmutzung. Insgesamt machte er jedoch einen erschöpften und geschwächten Eindruck.

Ein Belegfoto wäre sicher möglich gewesen, leider hatte ich aber keine Kamera dabei. Handys gab es noch nicht, noch nicht einmal solche ohne Foto-Funktion. Über ein Festnetztelefon versuchte ich kurz danach Karlheinz Jenzelewski zu alarmieren, konnte ihn aber nicht erreichen. Meine Hoffnung war, dass der Vogel weiter unten auf dem Fluss noch von anderen Beobachtern gesehen oder schlimmstenfalls als Totfund an anderer Stelle nachgewiesen werden konnte. Beides trat aber nicht ein.

Der Eissturmvogel von Bockum-Hövel ist vom Seltenheitenausschuss der Westfälischen Ornithologengesellschaft anerkannt worden (Fellenberg 1992).

Der bis dahin einzige Nachweis aus Westfalen stammt interessanterweise ebenfalls aus Hamm: Am 26. Januar 1923 wurde dort ein adultes Weibchen lebend gegriffen. Nicht mehr bekannt ist, ob es kurz darauf gestorben oder umgebracht worden ist. Auf jeden Fall wurde es dann beim Präparator Strunk eingeliefert (Reichling 1932). In der „Avifauna von Westfalen“ (Peitzmeier 1969) ist ein falsches Datum angegeben, nämlich der 16. Januar.

Der erste Nachweis in Nordrhein-Westfalen war ein Eissturmvogel „etwa 1915 bei Bonn auf dem Rhein“ (Niethammer 1942). Der Balg befindet sich im Museum Alexander Koenig in Bonn.

Am 12. Dezember 1964 wurde ein weiterer Eissturmvogel tot unter einer Stromleitung an der Rur bei Jülich-Kirchberg (Kreis Düren) gefunden (Knorr & Schönfelder 1965) (bei Mildenerberger 1982 steht ein offenbar falsches Datum, nämlich 13. Dezember 1964). Der Balg kam in die Privatsammlung Knorr. Derzeit ist nicht bekannt, wo er sich befindet.

Aus dem Nachbarland Hessen gibt es nur einen Nachweis, aber einen sehr interessanten: Am 27. September 1985 wurde am Erlenloch im Habichtswald (Kreis Kassel) einer nach einem Sturm erschöpft gefunden, starb dann aber trotz Pflege am 2. Oktober. Der Vogel trug einen Ring! Er war erst am 20. Juli 1985 auf der schottischen Insel Fair Isle beringt worden – 1.150 km entfernt. Das Weibchen, das also kaum älter als drei Monate geworden war, hatte eine Flügellänge von 315 mm und eine Schnabellänge von 35 mm (HGON 1997).

Dank

Mein Dank geht an Kathrin Schidelko, Renate van den Elzen und Darius Stiels für ihre Recherchen im Museum Alexander Koenig in Bonn und an Jan Heckmann für den Hinweis auf den Eissturmvogel in Hessen.

Literatur

Fellenberg, W. (1992): 25. Ornithologischer Sammelbericht für Westfalen. Charadrius 28: 101-107.

HGON [Hessische Gesellschaft für Ornithologie und Naturschutz] (Hrsg.) (1997): Avifauna von Hessen. 3. Lieferung.

Knorr, E. & O. Schönfelder (1965): Eissturmvogel (*Fulmarus glacialis*) im Kreis Jülich. J. Ornithol. 106: 354.

Mildenberger, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes Band 1. Düsseldorf.

Niethammer, G. (1942): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 3. Reprint der 1. Aufl., Aula-Verl., Wiesbaden.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Münster.

Reichling, H. (1932): Beiträge zur Ornithologie Westfalens und des Emslandes. Abhandlungen aus dem Westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde 3: 307-362.



Der Eissturmvogel von 1915 im Museum Alexander Koenig in Bonn. Foto: Kathrin Schidelko & Darius Stiels

VOGEL DES MONATS: AUGUST 2010

Die Zwergammer von Lünen-Schwansbell

Karl-Heinz Kühnapfel

✉ Heidestr. 25, 59174 Kamen-Methler

Kläranlagen und Mülldeponien sind für den Normalbürger sicher keinen Besuch wert, wohl aber für Ornithologen. Kläranlagen mit ihren Schlammbecken sind ideale Anziehungspunkte für verschiedene Watvögel und Mülldeponien gute Nahrungsquellen für überwinternde Möwen. Die Kläranlage Lünen-Schwansbell im Kreis Unna eignete sich vorzüglich zur Erfassung der durchziehenden Limikolen. Allein im Zeitraum von 1972 bis 1985 konnten dort 27 Arten festgestellt werden (Kühnapfel 1994).

Der 22. April 1978 war ein sonniger und milder Frühlingstag. Bei der gewohnten Watvogelzählung flogen vor mir plötzlich vom grasbewachsenen Rand eines Klärbeckens zwei Kleinvögel auf, welche ich als Rohrammern ansprach. Auffällig war nur, dass das eine Individuum ähnlich wie eine Singdrossel „zipp“ rief – und nicht „zi eh“, wie es sich für eine Rohrammer gehört.

Das lies an eine Besonderheit denken und zu meiner großen Freude setzte sich der Zipp-Rufer auf einen trockenen Gänsefußstengel über tiefschwarzem Klärschlamm. Auf knapp 20 m Entfernung konnte ich nun bei bestem Licht mit einem 8x40-Fernglas folgende Merkmale feststellen: Sofort auffallend die rostroten Wangen, welche dunkel umrandet waren, deutlich weißer Augenring, darüber ein breiter weißlich bis rahmfarbener Überaugenstreif. Auf der Mitte des Kopfes – die Kopffedern wurden gestäubt – ein angedeuteter heller Mittelstreifen. Ober- und Unterseite ähnelten der Rohrammer. Während der Beobachtung erfolgte erregtes Schwanzzucken und mehrmals „zipp“- oder „zick“-Rufe.

Aufgrund dieser Merkmale bestimmte ich den Vogel als Zwergammer (*Emberiza pusilla*). Das zweite Individuum war aber ein Rohrammer-Weibchen, rief „zi eh“ und bot einen guten Vergleich: Die Zwergammer war kleiner. Beim Näherkommen flogen beide Vögel zusammen ab und landeten etwa 200 m südwestlich auf der Mülldeponie.

Eine halbe Stunde intensiver Beobachtung (ab etwa 13 Uhr) war vergangen. Bedauerlich war natürlich, dass ich keine Kamera dabei hatte. Das digitale

Zeitalter hatte noch nicht begonnen und ein Handy stand mir damals auch nicht zur Verfügung.

Also schnell nach Hause, um einen weiteren Beobachter zu informieren. Manfred Koch aus Dortmund kannte diese Art aus Finnland und versprach, am Nachmittag zu kommen. Nach Studium des „Peterson“, der die Richtigkeit meiner Zwergammerbeobachtung bestätigte, hetzte ich wieder zurück zur Kläranlage Schwansbell. Diesmal (es war gegen 15 Uhr) fand ich die kleine Ammer in Gesellschaft eines Rohrammer-Männchens auf dem Mitteldamm eines Klärbeckens. Die Zwergammer war sehr scheu und flog wieder Richtung Mülldeponie.

Leider musste ich aus beruflichen Gründen die weitere Beobachtung abbrechen. Am Abend rief mich Manfred Koch an und berichtete, dass er gegen 16 Uhr die Zwergammer auf dem Damm der Kläranlage bestätigen konnte. Eine Nachsuche am 24. April blieb leider erfolglos.

Das Verbreitungsgebiet der Zwergammer erstreckt sich von Nordosteuropa bis nach Sibirien, die Überwinterung erfolgt in Süd- und Südostasien. Vereinzelt erscheinen auch Vögel in Mittel- und Westeuropa.

Die Lünener Zwergammer wurde von der Seltenheitenkommission der Westfälischen Ornithologengesellschaft (WOG) anerkannt (Fellenberg 1981). Diese Anerkennung wurde später vom Bundesdeutschen Seltenheitenausschuss bestätigt (BSA 1989). Es war der erste Nachweis im Landesteil Westfalen.

Aus Nordrhein-Westfalen liegen erst sehr wenige Nachweise dieser kleinen Ammer vor:



Zwergammer auf Helgoland, Oktober 2007

Foto: Jan Ole Kriegs

- Am 14. März 1976 eine in Essen-Überruhr (Demuth, Maué & Schulte nach Mildenerger 1984).

- Am 4. Mai 1990 sah Siegmund Müller am Ortsrand von Kleinkönigsdorf (Rhein-Erft-Kreis) auf wenige Meter Distanz eine Zwergammer und konnte auch ein Foto machen (das aber leider nicht im Archiv der AviKom vorliegt) (von der DSK anerkannt, DSK 1992).

- Am 19. Mai 1991 entdeckte Wolfgang Bomble in Aachen-Jüttenkuhl eine Zwergammer (von der Seltenheitenkommission der Gesellschaft Rheinischer Ornithologen anerkannt).

- Am 14. Oktober 1999 konnte Jan Ole Kriegs in den Rieselfeldern Münster eine Zwergammer beobachten (von der DSK anerkannt, DSK 2005).

Niermann (1965) listet in seiner Arbeit über die „Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg ...“ eine Zwergammer-Angabe von G. Hoyer (Hannover) vom 29.2.1964 auf, die aber später nicht in die „Avifauna von Westfalen“ (Peitzmeier 1969) übernommen worden ist (siehe auch Harengerd & Prünfte 1970, S. 21).

Dank

Bedanken möchte ich mich bei Eckhard Möller (AviKom) für seine Hilfe bei den Zwergammer-Recherchen.

Literatur

Bundesdeutscher Seltenheitenausschuss (1989): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland von 1977 bis 1986. *Limicola* 3: 157-196.

Deutsche Seltenheitenkommission (1992): Seltene Vogelarten in der Bundesrepublik Deutschland 1990. *Limicola* 6: 153-177.

Deutsche Seltenheitenkommission (2005): Seltene Vogelarten in Deutschland 1999. *Limicola* 19: 1-63.

Fellenberg, W. (1981): 2. Ornithologischer Sammelbericht für Westfalen. *Charadrius* 17: 27-37.

Harengerd, M. & W. Prünfte (1970): Kritische Anmerkungen zur Avifauna Westfalens. *Anthus* 7: 13-23.

Kühnapfel, K.-H. (1994): Der Limikolendurchzug an der Kläranlage Lünen-Schwansbell, Kreis Unna/Westfalen. *Charadrius* 30: 15-27.

Mildenerger, H. (1984): Die Vögel des Rheinlandes Band 2. Düsseldorf.

Niermann, H.-G. (1965): Die Vogelwelt der Staustufe Schlüsselburg und ihrer näheren Umgebung. *Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins* 37: 101-120.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. Münster.

Peterson, R., G. Mountfort & P. A. D. Hollom (1968): Die Vögel Europas. Hamburg/Berlin.

VOGEL DES MONATS: SEPTEMBER 2010

Nachweise der Rötelschwalbe *Cecropis daurica* in Westfalen und Umgebung

Jan Ole Kriegs

✉ LWL-Museum für Naturkunde,
Sentruper Str. 285, 48161 Münster

Drei Rötelschwalben in der Loddenheide

Stunde um Stunde habe ich während der letzten Jahre bei geeigneten Wetterlagen im April und Mai damit zugebracht Schwalben- und Seglerschwärme über Gewässern durchzumustern, so auch am 4. Mai 2010: Ich war unterwegs in einer der skurrilsten Gegenden Westfalens, dem Gewerbegebiet Münster-Loddenheide. Eine kurze Beschreibung dieses Gebietes möchte ich hier nicht vorenthalten. Das ehemalige Wehrkreis-Pferdelazarett und spätere Kasernenbauten wurden gegen Anfang der 1990er Jahre abgerissen, die Flächen wurden komplett geräumt und planiert. Auf dem offenen und feuchten Brachgelände siedelten alsbald die ersten Kiebitze *Vanellus vanellus* und Flussregenpfeifer *Charadrius dubius*. Zur Zugzeit rasten dort regelmäßig Steinschmätzer *Oenanthe oenanthe*, Stelzentrupps und einzelne Limikolen. Auch Sanderling *Calidris alba*, Temminckstrandläufer *Calidris temmincki* und Doppelschnepfe *Gallinago media* (Kriegs in DSK 2009) wurden schon beobachtet.

Das Gelände wurde dann 1998 zu einem Gewerbegebiet umgewandelt. Die ersten Flachdächer waren schnell vorhanden und konnten so den zur Jahrtausendwende noch zahlreich überwinternden Groß- und Kleinmöwen als Schlafplatz dienen. Auch Seltenheiten wie Polar- *Larus glaucescens* und Ringschnabelmöwe *Larus delawarensis* waren schon in der Umgebung (DSK 2005). Heute ist das Gebiet zu großen Teilen bebaut. Trotzdem weist es immer noch eine der höchsten Kiebitzdichten Westfalens auf. Führende Kiebitze und erstaunlich viele Rebhühner *Perdix perdix* (die Art ist in der direkten Umgebung Münsters fast verschwunden) laufen hier durch eine Mischung aus Parkplätzen, Kiesdach-Tundra und „Teletubby-Land“. Beim alljährlichen Birdrace ist das Gebiet bei den Münsteraner Teams ein fest eingeplanter Stopp.

Aus diesem Grunde legte ich bei meiner „Trainingsrunde“ am 4. Mai 2010 auch eine Pause in der Lod-

denheide ein: Rebhuhn, Stieglitz *Carduelis carduelis*, Hänfling *Carduelis cannabina* und Birkenzeisig *Carduelis flammea* – es hatte sich nichts verändert. Dann noch ein schneller Blick auf die Schwalben am Regenrückhaltebecken. Wenn Uferschwalben *Riparia riparia* dazwischen sein sollten, könnte man sich beim Birdrace die Strampelei an die Ems ersparen. Rauch- *Hirundo rustica* und Mehlschwalben *Delichon urbicum* gab es viele, Uferschwalben sah ich nicht. Da wischte plötzlich eine ungewöhnliche Farbkombination durchs Bild: Schwarz, beige, rostfarben! Eine Rötelschwalbe *Cecropis daurica* flog vor mir. Schnell zog ich meine Kamera aus dem Rucksack, um wenigstens einige Belegfotos zu machen.

Dabei kamen mir die Abstände, in denen der Vogel zum Trinken ans Wasser flog, ungewöhnlich kurz vor. Ich schaute nochmals durch mein Fernglas. Da waren zwei, nein drei Rötelschwalben, die gleichzeitig über dem Gewässer aktiv waren.

Sie blieben bis zum 12. Mai im Gebiet und wurden von vielen Vogelkundlern aus nah und fern bestaunt. Bisher sind erst ein einziges Mal in Deutschland drei Rötelschwalben zusammen gesehen worden, nämlich am 17. Juni 2007 im Polder Beestland in Mecklenburg-Vorpommern (C. Rohde in DSK 2009). Der sehr lange Aufenthaltszeitraum von neun Tagen ist wahrscheinlich mit einer länger anhaltenden Tiefdruckperiode zu erklären. Er ist absolut ungewöhnlich, da die meisten nördlich der Brutgebiete nachgewiesenen Rötelschwalben nur an einem Tag in einem Gebiet gesehen werden und schnell weiter ziehen.

Rötelschwalben in NRW

Aus Nordrhein-Westfalen liegen bisher 12 Nachweise der Rötelschwalbe vor:

10.5.1965, Echthausen, Kreis Arnsberg, von Alfons Koch geschossen. Der Fund ist als zweiter deutscher Nachweis in die Literatur eingegangen. Der Balg befindet sich im LWL-Museum für Naturkunde in Münster (Mester und Prünte 1965, Peitzmeier 1969).

8.9.1992, NSG Entenfang Wesseling, Rhein-Erft-Kreis (Norbert Wittling) – von der DSK anerkannt (DSK 1994).

24.4.2000, Rieselfelder Windel, Bielefeld (Jürgen Albrecht) – von der DSK anerkannt (DSK 2006).

29.4.2000, NSG Rieselfelder Münster (Nils Anthes, Andrea Müller u.a.) – von der DSK anerkannt (DSK 2006).

13.4.2001, Hengsteysee-Ostbecken, Hagen (Christoph Schönberger, Hannes Schönberger, Hannelore Kohl, Werner Kohl) – von der DSK anerkannt (DSK 2008).

12.5.2001, Autobahnzubringer Geseke, Kreis Soest (Werner Prünke, Doris Glimm) – von der DSK anerkannt (DSK 2008).

24.10.2004, Bonn (Asmus Schröter) – von der DSK anerkannt (DSK 2008).

22.4.2006, Ümminger See, Bochum (Klaus Vanscheidt) – von der DSK anerkannt (DSK 2009).

30.4.2007, NSG Krickenbecker Seen, Hinsbecker Bruch, Kreis Viersen (Heino Thier, Helmut Klein) – von der DSK anerkannt (DSK 2009).

12.4.2009, Baggersee Graverdyk, Kreis Viersen (Herbert Haas) – AviKom empfiehlt der DSK: Anerkennung.

4.-12.5.2010, Loddenheide Münster, 3 Individuen (Jan Ole Kriegs, Kristian Mantel, Johannes Wahl, Sören Schweineberg, Raoul Kima, Holger Lauruschkus u.v.a.) – AviKom empfiehlt der DSK: Anerkennung.

14.5.2010 Töppersee Duisburg (Julian Sattler, Torben Bruhn) – AviKom empfiehlt der DSK: Anerkennung.

Rötelschwalben in Deutschland

Mit einer deutlichen Häufung der Nachweise im April/Mai passen die nordrhein-westfälischen Beobachtungen in das gesamtdeutsche Bild. Über die Hälfte aller deutschen Nachweise liegen in der zweiten April- und in der ersten Maihälfte (Abb. 1). Die Anzahl der Nachweise in Deutschland nahm ab

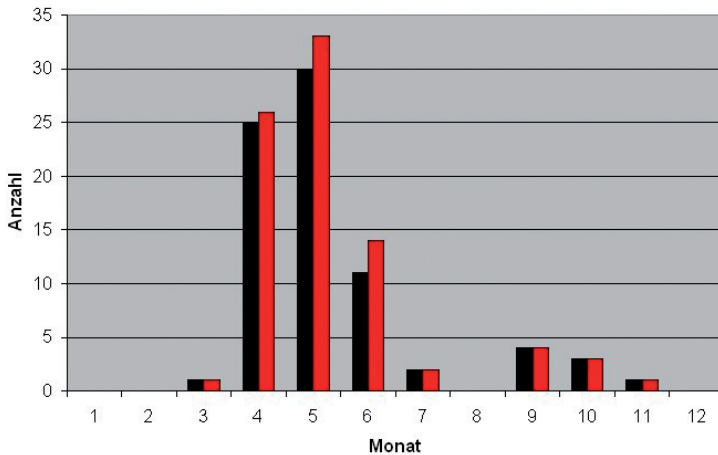


Abb. 1: Dokumentierte und von der DSK anerkannte Nachweise der Rötelschwalbe in Deutschland für den Zeitraum Mai 1965 bis Juli 2010: Schwarz: Anzahl der Nachweise, Rot: Anzahl der Individuen.

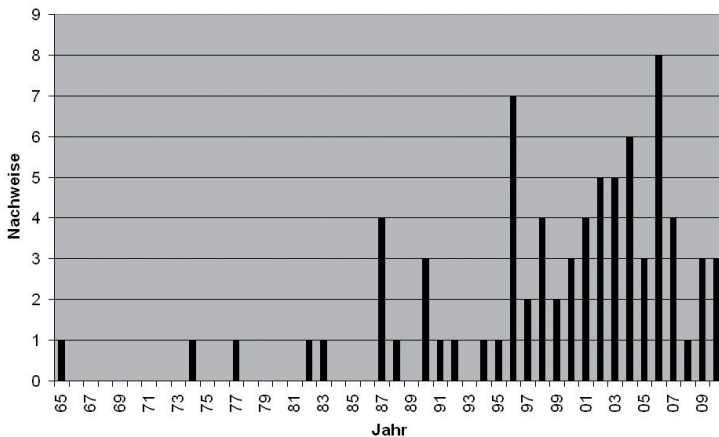


Abb. 2: Nachweise der Rötelschwalbe in Deutschland pro Jahr für den Zeitraum Mai 1965 bis Juli 2010.

Tab. 1: Anzahl der Rötelschwalben-Nachweise pro Bundesland (Stand Juli 2009). Helgoland (Hg) wird gesondert betrachtet. Berlin und Brandenburg, Bremen und Niedersachsen sowie Schleswig-Holstein und Hamburg sind zusammengefasst.

BW	NRW	NI/BR	RP	SL	HE	Hg	SH/HH	MV	ST	BB	SN	TH	BY
11	12	13	1	1	6	11	5	3	1	1	3	0	9

Ende der 1980er und in den 1990er Jahren stark zu (Abb. 2). Dies könnte zwei Ursachen haben: Zum einen nehmen die Bestände seit den 1950er-Jahren in Südeuropa zu und die Art hat ihr Areal deutlich ausgeweitet (Bauer et al. 2005). Zum anderen wird auch eine gesteigerte Beobachtungsintensität und eine gezielte Suche nach Seltenheiten zur Zunahme der Nachweise beigetragen haben.

Betrachtet man die örtliche Häufung der Nachweise in den westlichen Bundesländern (Tab. 1) und die zeitliche Häufung in den Monaten April, Mai und Juni (Abb. 1), so liegt der Schluss nahe, dass es sich bei den meisten der bei uns nachgewiesenen Rötelschwalben um Tiere aus dem westlichen Mittelmeerraum handelt, die über das Ziel hinausgeschossen sind (Zugprolongation). Im mitteleuropäischen Vergleich findet sich das gleiche Muster beispielsweise bei den Nachweisen in den Niederlanden (van den Berg & Bosman 1999) und in Dänemark (www.netfugl.dk) wieder.

Dank

Für die Durchsicht des Textes danke ich Kristian Mantel und Eckhard Möller. Peter H. Barthel stellte freundlicherweise eine Zusammenstellung der deutschen Nachweise aus der DSK-Datenbank zur Verfügung.

Literatur

- Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. Aula-Verlag, Wiebelsheim.
- DSK [Deutsche Seltenheitenkommission] (1994): Seltene Vogelarten in Deutschland 1991 und 1992. *Limicola* 8: 153-209.
- DSK [Deutsche Seltenheitenkommission] (2005): Seltene Vogelarten in Deutschland 1999. *Limicola* 19: 1-63.
- DSK [Deutsche Seltenheitenkommission] (2006): Seltene Vogelarten in Deutschland 2000. *Limicola* 20: 281-353.
- DSK [Deutsche Seltenheitenkommission] (2008): Seltene Vogelarten in Deutschland von 2001 bis 2005. *Limicola* 22: 249-339.
- DSK [Deutsche Seltenheitenkommission] (2009): Seltene Vogelarten in Deutschland von 2006 bis 2008. *Limicola* 23: 257-334.
- Mester, H. & W. Prünfte (1965): Eine Rötelschwalbe in Westfalen. *J. Ornithol.* 106: 460-461.

Peitzmeier, J. (1969): Avifauna von Westfalen. *Abh. Landesmus. Naturk. Münster* 31, Heft 3: 1-480.

van den Berg, A.B. & C.A.W. Bosman (1999): *Zeldzame vogels van Nederland, met vermelding van alle soorten*. GMB Uitgeverij/ Stichting Uitgeverij van de KNNV, Haarlem/Urecht.

http://www.netfugl.dk/dklist.php?id=species_info&species_id=551



Rötelschwalbe, Lodenheide, Münster, 4.5.2010

Foto: Jan Ole Kriegs



Rötelschwalbe, Lodenheide, Münster, 7.5.2010

Foto: M. Israel

VOGEL DES MONATS: OKTOBER 2010

Erster Zaunammer-Brutnachweis in Nordrhein-Westfalen seit über 50 Jahren

Elmar Kottolinsky, Norbert Maak & Rolf Steinbrink

✉ Elmar Kottolinsky, Im Biesenbusch 19, 40724 Hilden

Dr. Norbert Maak, Hummelsterstr. 12A, 40724 Hilden

Rolf Steinbrink, Neckarstr. 19, 45663 Recklinghausen

(Bericht von EK:) Für den 9. April 2010 hatte ich mit Norbert Maak eine Fahrt zum Drachenfels bei Bonn geplant. In der Woche vorher bereiteten wir uns auf diese Tour vor und lasen uns in die Bestimmung von Zipp- und Zaunammern ein – schließlich sollten es für mich zwei neue Arten auf der Deutschland-Liste werden. Desweiteren holte ich von einem hilfsbereiten lokalen Beobachter einige Tipps zu den Verhältnissen vor Ort ein.

Wir fuhren an diesem Tag gegen 8 Uhr von Hilden nach Bonn. Am Drachenfels angekommen wurden wir direkt von einer rufenden Zippammer (*Emberiza cia*) begrüßt, leider konnten wir den Vogel nicht entdecken. Die ganze Zeit war die Zippammer äußerst unkooperativ – bei unserem zweiten Wunschvogel sollte das anders sein.

Wir starten also unsere Runde durch das Weingut und hörten und sahen im Bereich der Pension ein singendes Zaunammer-Männchen (*Emberiza cirulus*). Es war sehr kooperativ und ließ sich von uns ausgiebig fotografieren und beobachten. Die Zaunammer wechselte ihre Singwarte zum Bereich der Villa und sang dort ausgiebig aus einer Kastanie.

Wir folgten dem Vogel und bogen in den zweiten Querweg ein, um weitere Beobachtungen zu tätigen. Wieder auf Höhe der Pension wurden wir auf zwei Singvögel aufmerksam, die erst auf den Weinreben-Verstrebungen etwa mittig im Weinberg saßen und dann zwischen die Reben auf den Boden in Richtung Pension flogen. Norbert brachte sein Spektiv in Position, ich nahm mein Fernglas: Wir beobachteten ein Zaunammer-Männchen bei der Nahrungssuche auf dem Boden zwischen den Weinreben. Aber was war der zweite Vogel?

Wir blieben also stehen und suchten die nähere Umgebung um das Männchen ab; da kam ein bräunlicher Singvogel ins Bild, den ich sofort als Zaunammer-Weibchen ansprach, denn für eine Goldammer sah der Vogel zu seltsam aus. Ich legte also mein Fernglas ab und kramte die Kamera heraus, um einige Belegaufnahmen zu machen. Ich wusste, dass seit einigen Jahren ein Zaunammer-Männchen am Drachenfels zu beobachten ist, hatte aber nie von einem Weibchen dort gehört!

Wir beobachten das Paar für rund 5 Minuten ausgiebig, bis beide Vögel gestört durch weitere Besucher aufflogen und verschwanden. In der Zeit stellten wir sicher, dass es sich nicht um ein Zippammer- oder Goldammer-Weibchen handelte, und die mitgeführte Literatur bestätigte meine erste Artdiagnose. Wir sprachen den Vogel sofort als Zaunammer-Weibchen an, denn er hatte eine ausgeprägte Kopfzeichnung, eine eher hellgelbliche cremefarbende gestrichelte Unterseite und – ganz wichtig – einen olivfarbenden Bürzel, den wir auch gut im Spektiv erkennen konnten. Damit schied auch sofort das Zippammer-Weibchen aus.

Wir erklommen den Weinberg auf den Querwegen und beobachteten oberhalb von Querweg 3 im Gestrüpp ein (weiteres?) singendes Zaunammer-Männchen. Hier gelangen mir einige gute Fotos, aber leider blieb das Weibchen weiterhin verschollen. So zogen wir also rund drei Stunden durch den Weinberg und konnten sonst nur die üblichen Vogelarten beobachten. Das Zaunammer-Männchen war immer mal wieder zu hören und zu sehen, die Zippammer hingegen immer nur sehr kurz.

Zu Hause bereitete ich meine Beobachtungsdaten für den freundlichen lokalen Ornithologen auf, der mich mit Tipps versorgt hatte. Das war ich ihm schuldig, und damit traten wir eine Lawine los, die ich so noch bei keiner Vogelbeobachtung erleben durfte. Nach meiner Meldung kam der erste Hinweis, dass ein Zaunammer-Weibchen wohl in NRW vor etwa 50 Jahren das letzte Mal gesehen worden ist. Erst jetzt wurde mir die Besonderheit der Beobachtung wirklich gewahr. Viele E-Mails wurden hin und her geschrieben, Beobachtungsumstände geschildert, Zweifel geäußert und teils heftig diskutiert, da offenbar niemand der lokalen Beobachter das Zaunammer-Weibchen sicher bestätigen konnte. Dies gelang erst am 13. Juni Rolf Steinbrink und seiner Frau. Aber die Diskussionen

gingen noch munter weiter. Später erfuhr ich, dass Til Macke am 11. und am 13. April das Weibchen dort auch gesehen hatte; das gelang dann auch Kathrin Schidelko und Darius Stiels, aber nur kurz und unbefriedigend. Mein Belegfoto des Zaunammer-Weibchens ist wohl auch das einzige in dieser Saison geblieben.

Hier endet unser Bericht vom Drachenfels und Rolf Steinbrink übernimmt:

Am Sonntag, dem 13. Juni 2010, war ich mit meiner Frau in einer Ausstellung in der Bundeskunsthalle in Bonn. Da bot es sich doch an, auf dem Rückweg einen Abstecher zum Drachenfels zu machen, um nach Zippammern zu schauen. Meine Frau erklärte sich bereit, im Weinhaus Domstein auf mich zu warten, so konnte ich in Ruhe den Weg am Flaschenlager vorbei in die Weinberge wählen. Direkt am Felsen oberhalb des Flaschenlagers hörte ich dann auch gleich eine Zippammer singen, konnte sie aber auch nach längerer Suche nicht entdecken.

Dann hörte ich Bettelrufe von Jungvögeln und sah auch einen Kleinvogel, vermutlich eine Ammer, nach rechts abfliegen und verschwinden. Aufgrund der Lautstärke der Rufe dachte ich zuerst, dort sei eine Zippammerfamilie mit flüggen Jungvögeln unterwegs, ich konnte aber keinen Vogel mehr finden und auch die Rufe verstummten. Daraufhin ging ich zunächst den Weg im Weinberg weiter hinauf – in der Hoffnung, vielleicht von oben einen Blick auf den Sänger erhaschen zu können.

Ich war überrascht, auf halbem Weg einen Weinstand mitten im Weinberg anzutreffen. Ich konnte ja nicht ahnen, dass ich in die Endphase der Großveranstaltung „Wandern und Weingenuss“ rund um den Drachenfels geraten war, die jeden einheimischen Vogelbeobachter davon abhielt, an diesem Tag hier sein Glück zu versuchen.

Oben angekommen wiederholte sich das „Spielchen“: Die Zippammer sang und sang, war aber nicht zu entdecken, bis sie schließlich aufflog und im Weinberg verschwand. Na ja, keine tolle Beobachtung, aber immerhin gesehen, dachte ich mir und trat den Rückweg an.

Unten am Flaschenlager angekommen, es war inzwischen etwa 17 Uhr, suchte ich erneut den Felsen ab und wurde stutzig: Da bewegte sich doch etwas auf halber Höhe. Ich stellte mein Spektiv ein und konnte deutlich erkennen, dass ein Ammer-Weibchen mit Raupen im Schnabel etwas zögerlich im Felsen hin und her flatterte. Mir fiel sofort auf, dass es kein Zippammer-Weibchen war, dafür

war es zu hell und am Kopf leicht gelblich sowie deutlich gezeichnet. Also eher wie eine am Kopf zu stark gestreifte Goldammer. Eine Zaunammer! Dazu noch mit Futter! Ich wusste ja, dass nach den einsamen Männchen der Vorjahre sehnsüchtig auf die erste Brut in NRW nach über 50 Jahren gewartet wurde. Sollte es also in diesem Jahr tatsächlich geklappt haben?

Das Ammer-Weibchen unterbrach meine Gedanken, denn endlich flog sie mit dem Futter in ein etwas größeres, krautiges Pflanzenbüschel (später erfuhr ich, dass es sich um Wermut handelt). Sofort waren wieder die lauten Bettelrufe zu hören, die mir schon zu Beginn aufgefallen waren. Aufgrund der Lautstärke der Rufe, die auch unten am Weg noch deutlich zu hören waren, mussten die Jungvögel kurz vor dem Ausfliegen stehen. Das Weibchen kam wieder heraus, flog zunächst auf den Zaun zu dem nahen Weinberg und verschwand dann ganz im Weinberg.

Nur ein oder zwei Minuten später erschien dann freundlicherweise auch das Männchen mit Futter, so dass die Bestimmung als Zaunammer nun wirklich zweifelsfrei bestätigt werden konnte. Erneut waren nach dem Anflug des offensichtlichen Neststandortes die Bettelrufe zu hören, und beim Abflug konnte ich sogar beobachten, dass das Männchen einen Kotballen im Schnabel weg trug und im Flug fallen ließ.

Es war also tatsächlich soweit: In Nordrhein-Westfalen brüteten endlich wieder Zaunammern und ich „war dabei“. Ich überlegte, was ich tun könnte. Aber ich hatte keinen Fotoapparat dabei, und ich wusste auch nicht, wen ich hätte anrufen sollen. Außerdem nahm ich an, dass ein Nest an so exponierter Stelle längst von zahlreichen anderen Beobachtern entdeckt worden war und eventuell bereits einige Belegfotos existierten. Um für alle Fälle wenigstens einen Zeugen zu haben, holte ich meine Frau aus der Weinstube ab, und gemeinsam konnten wir noch einmal das Weibchen beim Füttern beobachten.

Um wenigstens irgendjemanden zu benachrichtigen und um zu erfahren, ob meine Beobachtung eine Neuigkeit oder ein „alter Hut“ ist, schrieb ich noch am gleichen Abend eine Mail an Eckhard Möller von der Avifaunistischen Kommission, der mir bald darauf mitteilte, dass ich offenbar doch der einzige war, der dieses Nest entdeckt hatte.

Dies ist die erste Beobachtung eines Zaunammer-Weibchens in Nordrhein-Westfalen seit 1958 und

der erste Brutnachweis wahrscheinlich seit ebenfalls 1958, als Til Macke mit Kollegen im selben Gebiet am Drachenfels ein Paar mit einem heftig singenden Männchen fand und Brutverdacht bestand (Schidelko et al. 2009). Die Beobachtungen von 2010 wurden von der Avifaunistischen Kommission anerkannt.

Die lokalen Ornithologen gehen davon aus, dass die nachgewiesene Brut vermutlich eine Ersatzbrut war, nachdem der erste Versuch an einer anderen Stelle durch Rodungsarbeiten Ende April massiv gestört worden war.

Dank

Mein (EK) Dank geht an Eckhard Möller, der mich mitten in meinem Holland-Urlaub anrief und mich doch überzeugen konnte, diesen Bericht über das Weibchen vom Drachenfels zu schreiben – eigentlich hatte ich dazu nach dem vielen Theater vorher keine Lust mehr gehabt –, an Reiner Petersen für die sehr hilfreichen Tipps und an Til Macke, Kathrin Schidelko und Darius Stiels für zahlreiche Informationen.

Literatur

Schidelko, K., A. Schröter & D. Stiels (2009): Erster Nachweis der Zaunammer *Emberiza cirulus* in Nordrhein-Westfalen nach 50 Jahren. Charadrius 45: 20-26.



Zausammer-Weibchen, Drachenfels, 9.4.2010.

Foto: Elmar Kottolinsky



Zausammer-Männchen, Drachenfels, 9.4.2010.

Foto: Elmar Kottolinsky

VOGEL DES MONATS: NOVEMBER 2010

Der Zwergschnäpper – ein seltener Gast in NRW

Christopher König

✉ Am Waldbach 4, 32339 Espelkamp

Auch wenn meine Heimat im nördlichsten Ostwestfalen sicher eine Reihe interessanter Themen geboten hätte, so zog es mich Mitte 2009 im Rahmen meiner Diplomarbeit im Fach Biogeographie ganz in den Süden Deutschlands, in den Bayerischen Wald. Ich untersuchte dort die Habitatnutzung des Zwergschnäppers (*Ficedula parva*), um mögliche Gründe für den Verlauf der westlichen Arealgrenze der Art herauszufinden. Das Verbreitungsgebiet des Zwergschnäppers erstreckt sich vom östlichen Uralvorland

westwärts bis in die Ostalpen (Glutz v. Blotzheim et al. 1993). Die westliche Arealgrenze verläuft damit durch Mitteleuropa. Der Zwergschnäpper ist hier von Tiefebene bis in Berglagen verbreitet. Auf der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands wird die Art als seltener Brutvogel mit 1.900-3.100 Brutpaaren (Stand 2005) geführt (Südbeck et al. 2007). Die Schwerpunkte der Verbreitung liegen hier in den neuen Bundesländern sowie in Bayern und Schleswig-Holstein. Weiter westlich kommt es nur sehr sporadisch zu kurzzeitigen Ansiedlungen. Den bisher westlichsten Vorstoß des Zwergschnäppers stellt eine Brut im Landkreis Osnabrück in Niedersachsen kurz hinter der nordrhein-westfälischen Grenze dar (Helbig et al. 1976).

Auch bei uns in Nordrhein-Westfalen gilt die Art als nicht regelmäßiger Brutgast (Süd-

mann et al. 2008). Der erste gesicherte Nachweis der Art in NRW stammt aus dem Jahr 1917, als dem lippischen Ornithologen Gustav Wolff der bisher einzige nordrhein-westfälische Brutnachweis bei Bad Salzuflen gelang. Seit dieser Feststellung wurden in unserem Bundesland bis heute lediglich 31 Zwergschnäpper-Sichtungen bekannt, von denen vier nicht genau datiert sind. Bis auf eine sehr späte Beobachtung am 23.11.1959 verteilen sich sämtliche Nachweise auf den Zeitraum von Mitte Mai bis Ende September. Diese Verteilung ist wenig verwunderlich, da die Art erst im Mai in den deutschen Brutgebieten ankommt und sie bereits ab Mitte August wieder räumt (Glutz von Blotzheim et al. 1993). Mit 14 von 27 genau datierten Nachweisen fallen die mit Abstand meisten Beobachtungen von Zwergschnäppern in NRW auf den Monat Juni (Abb. 1).

Im benachbarten Niedersachsen, das ebenfalls nicht zum geschlossenen Verbreitungsareal der Art gehört, gibt es wesentlich mehr Nachweise als in NRW. Allein bis zum Jahr 2000 wurden mehr als 400 Feststellungen sowie 9 Bruten bekannt (Zang et al. 2005). Da Vögel bekanntermaßen keinen Wert auf politische Grenzen legen, muss man davon ausgehen, dass die Zwergschnäpper in NRW zweifellos vielfach übersehen werden, insbesondere da die niedersächsischen Nachweise nicht auffällig gehäuft an der Küste oder gar auf den Inseln, sondern häufig sogar im nordrhein-westfälischen Grenzgebiet erbracht wurden (vgl. Zang et al. 2005).

Da sich in Nordrhein-Westfalen mit den niedersächsischen Fundorten vergleichbare Habitate finden lassen und insbesondere Durchzügler auch in untypischen Lebensräumen entdeckt werden können, lässt sich die geringe Zahl der Nachweise in NRW nur schwer erklären. Auch bei den Recherchen für meine Diplomarbeit stellte ich fest, dass



So gut ist der heimliche Zwergschnäpper nur sehr selten vor die Kamera zu bekommen (Bayerischer Wald).

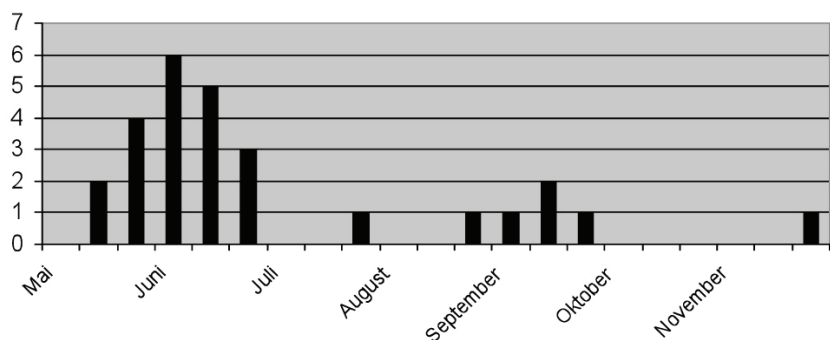
Foto: Christoph Moning

es zum Zwergschnäpper noch viele ungeklärte Fragen gibt. Insbesondere in Bezug auf die westliche Verbreitungsgrenze und die Lebensraumansprüche dieses kleinen Fliegenschnäppers bestehen daher zahlreiche interessante Forschungsansätze.

Fotos von Zwergschnäppern in Nordrhein-Westfalen sind offenbar erst zweimal veröffentlicht worden: Im Juni 1917 konnte Gustav Wolff im Schlosspark von Schötmar bei Bad Salzuflen ein Foto von einem der Brutpartner machen (Wolff 1928) – mit sicherlich heute abenteuerlich erscheinender Kameratechnik. Von dem Bielefelder Tierfotografen Rolf Siebrasse stammt das Foto in der Arbeit von Conrads (1969) von einem einjährigen Zwergschnäpper-Männchen im NSG Donoper Teich (Kreis Lippe) am 1. Juni 1968. Jörg Hadasch konnte im Juni 1988 ein adultes Männchen im Schweichler Wald in Hiddenhausen (Kreis Herford) fotografieren (Hadasch & Härtel 1990).

Es liegt in der Hand der Beobachter, diesen interessanten, heimlichen Waldbewohner in Zukunft öfter

Abb. 1: Jahreszeitliche Verteilung aller Beobachtungen von Zwergschnäppern in Nordrhein-Westfalen 1943-2010 (n = 27). Bei Nachweisen von länger verweilenden Individuen wurde jeweils nur das erste Beobachtungsdatum gewertet.



in unserem Bundesland nachzuweisen. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen: Sie sind unter uns!

Dank

Bedanken möchte ich mich bei Christoph Moning (früher NRW) und Jörg Hadasch, die die Fotos zur Verfügung gestellt haben.

Literatur

Conrads, K. (1969): Der Zwergschnäpper im Teutoburger Wald. *Anthus* 6: 13-21.

Glutz von Blotzheim, U.N. & K.M. Bauer (1993): Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd.13/I, Passeriformes: Muscicapidae – Paridae. Aula-Verl., Wiesbaden.

Hadasch, J. & H. Härtel (1990): Zur Habitatwahl und zum

Verhalten eines Zwergschnäppers (*Ficedula parva*) 1988 bei Herford. *Charadrius* 26: 267-271.

Helbig A., C. Stange & K. Conrads (1976): Brut des Zwergschnäppers (*Ficedula parva*) im Grenzgebiet Westfalen-Niedersachsen bei Melle (Krs. Osnabrück). *Alcedo* 3: 14-21.

Sudmann, S., C. Grüneberg, A. Hegemann, F. Herhaus, J. Mölle, K. Nottmeyer-Linden, W. Schubert, W. v. Drewitz, M. Jöbges & J. Weiss (2008): Rote Liste der gefährdeten Brutvogelarten Nordrhein-Westfalens, 5. Fassung. *Charadrius* 44: 137-230.

Südbeck, P., H.-G. Bauer, M. Boschert, P. Boye & W. Knief (2007): Rote Liste der Brutvögel Deutschlands, 4. Fassung. *Berichte zum Vogelschutz* 44: 23-81.

Wolff, G. (1928): *Vögel am Nest*. Neudamm.

Zang, H., H. Heckenroth & P. Südbeck (2005): Die Vögel Niedersachsens, Drosseln, Grasmücken, Fliegenschnäpper. *Naturschutz Landschaftspf. Niedersachs.* B, H. 2.9.

VOGEL DES MONATS: DEZEMBER 2010

Die Trottellumme von der ersten Bank

Darius Stiels

Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig, Sektion Ornithologie, Adenauerallee 160, D-53113 Bonn; d.stiels.zfmk@uni-bonn.de

Mitte Dezember 1995 (das genaue Datum lässt sich leider nicht mehr rekonstruieren) bekam ich abends einen Anruf von meinem damaligen Biologielehrer Werner Mermagen. Auch wenn Anrufe von Lehrern erst einmal leichte Panik bei Schülern hervorrufen, konnte ich mich nicht daran erinnern, in jüngster Zeit etwas allzu Schlimmes verbrochen zu haben. Darüber hinaus kannte ich ihn auch außerhalb des Unterrichts, war er doch damals beim Verein für Umwelt und Naturschutz Niederkrüchten sehr aktiv, während ich beim NABU Mönchengladbach engagiert war. Er hatte einige Arten- und Naturschutzprojekte an unserer Schule, der Bischöflichen Marienschule Mönchengladbach, initiiert und war für mich während der Schulzeit ein Mentor, der meine Begeisterung für die Biologie stark gefördert hat.

Ich erfuhr am Telefon, dass Thomas Jentgens, ein anderer Lehrer unserer Schule, auf seinem Heimweg auf einem Feld bei Erkelenz (Kreis Heinsberg) einen ermatteten Vogel von einem Feld aufgesammelt hatte und soeben bei meinem Biologieleh-

rer angerufen hatte. Die Beschreibung des Finders stimmte weitgehend, wie ich später feststellen konnte, ließ aber keine Artbestimmung zu – tauben groß, schwarz-weiß und mit gekrümmtem Schnabel. Unter den abenteuerlichen Spekulationen, was es alles hätte sein können, gefiel mir die Vorstellung eines Säbelschnäblers eigentlich ganz gut, doch der Schnabel sollte angeblich nach unten gebogen sein. Wir mussten also bis zum nächsten Vormittag warten, bis der Vogel in die Schule gebracht werden würde.

Ich saß am nächsten Vormittag im Erdkundeunterricht, als Werner Mermagen anklopfte und bat, mich kurz aus dem Unterricht zu nehmen, damit ich den gefundenen Vogel anschauen und seine Bestimmung bestätigen würde. In einer Kiste saß tatsächlich eine Trottellumme (*Uria aalge*)! Zwar hatte ich zu diesem Zeitpunkt noch nie einen Alk gesehen, aber eine Verwechslung war ausgeschlossen: Ein winziger Krabbentaucher (*Alle alle*) konnte es nicht sein, eine Gryllteiste (*Cephus grylle*) wäre oberseits nicht so einfarbig dunkelbraun gewesen, von einem bunten Papageitaucherschnabel (*Fratercula arctica*) war keine Spur und auch der Schnabel eines Tordalks (*Alca torda*) wäre auffällig gewesen.

Aber halt, es gibt ja auch noch Dickschnabellummen (*Uria lomvia*). Der Schnabel war nicht auffällig dick und eher spitz und der Oberschnabel an der Spitze leicht nach unten gebogen, das passte nicht, aber ohne Gefiedermerkmale wollte

ich mich nicht zufrieden geben. Also radelte ich in der großen Pause schnell nach Hause und packte ein paar Bücher ein – der Jonsson (1992) war damals das Bestimmungsbuch, aber auch Tuck & Heinzel (1980) konnte nicht schaden. Vielleicht gibt es ja noch andere Lummenarten der Gattung *Uria* auf der Welt? – Damals reichte mein ornithologischer Horizont leider kaum über die Grenzen “Europas und des Mittelmeerraumes” hinaus. Und nein, in der Gattung *Uria* werden auch aktuell nur zwei Arten anerkannt, auch wenn Dickinson (2003) fünf Unterarten nennt. Die pazifischen Populationen gelten dabei als genetisch deutlich von den atlantischen differenziert (Friesen et al. 1996). – Jetzt schnell zurück den Bökelberg hinauf, aber auch heute kein Wellenläufer auf dem Schulweg (vgl. Hubatsch et al. 2007).

Nun mussten die Lumme und die Beobachtungsumstände natürlich noch entsprechend dokumentiert werden, hatte ich doch schon mal etwas von einer „Seltenheitenkommission“ gehört, an die ich die Angaben doch dann schicken wollte. Peter Michels, Latein- und Geschichtslehrer, hatte seine Spiegelreflexkamera geholt, also wurden einige Schnappschüsse gemacht. Leider machte ich die Aufzeichnungen auf einen losen Zettel, und anstatt direkt eine Meldung loszuschicken, blieb die Beobachtung erstmal in der berühmten Schreibtischschublade. Irgendwann kopierte ich wenigstens die Abzüge, aber einige Wohnungswechsel später waren die Aufzeichnungen nicht mehr zu finden, und die Beobachtung blieb gänzlich vergessen.

Ich erinnere mich dennoch gut, dass die Oberseite nicht gänzlich schwarz, sondern eher dunkelbraun war. In der Hand ist die Bestimmung natürlich einfach, der Vogel hatte weiße Wangen, während eine Dickschnabellumme auch im Winterkleid einen dunklen hinteren Gesichtsbereich hat, auf dem Unterflügel ist ein dunkler Keil im Achselbereich auffällig – Dickschnabellummen wären dort weiß.

Die Trottellumme war ermattet, Fisch war auch nicht wirklich in Reichweite, und professionelle Hilfe konnte keiner der Anwesenden bieten. Sie wurde also noch am selben Mittag eingepackt und in eine Aufzuchtstation oder eine ähnliche Institution irgendwo im Ruhrgebiet gebracht. Über das weitere Schicksal ist mir leider nichts bekannt, war ich doch nur kurz in diese Unterbrechung vom Schulalltag integriert. Den Rest des Vormittages musste ich meinen Mitschülern erklären, was der Anlass der Aufregung war und was denn eigentlich eine Trottellumme sei.

Trottellummen sind Wintergäste an den südlichen Küsten von Nord- und Ostsee. Die nächstgelegene Winterpopulation vor der niederländischen Küste besteht hauptsächlich aus Brutvögeln Schottlands (Bijlsma et al. 2001). Die bräunliche Färbung des hier behandelten Vogels deutet ebenfalls auf eine westeuropäische Herkunft (Unterart *albionis*) hin, da nordeuropäische Trottellummen (Unterarten *aalge* und *hyperborea*) eine fast schwarze Oberseitenfärbung haben (van Duivendijk 2010, Svensson et al. 2009), doch bleibt die tatsächliche Herkunft des Vogels unbekannt.

Nachweise von Trottellummen aus dem mitteleuropäischen Binnenland beruhen meistens auf Verdriftungen durch Stürme, so dass es nur wenige Nachweise abseits der Küsten gibt (vgl. Bauer et al. 2005 und Literatur darin). Aus dem niedersächsischen Binnenland gibt es vier Nachweise, drei aus Thüringen, jeweils zwei aus Brandenburg und Bayern sowie jeweils einen aus Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen, dort allerdings vor langer Zeit: Am 13. Januar 1804 soll B. Meyer eine



Die Trottellumme von Erkelenz.

Foto: Michels



Die Trottellumme von Jülich 13.2.1994.

Foto: Heribert Schwarthoff

Lumme auf dem Main bei Offenbach „angetroffen“ haben.

Aus der Nordrhein-Westfalen benachbarten kustenlosen niederländischen Provinz Limburg waren bis 2006 insgesamt nur vier Nachweise der Meeresvögel mit dem schönen niederländischen Namen Zeekoet bekannt (Hustings et al. 2006 und Literatur darin):

- Im November 1901 wurde auf dem Markt in Maastricht eine tote Trottellumme entdeckt, die vielleicht an der Maas gefunden worden war.

- 1947 wurde bei Sittard eine Lumme lebend gegriffen, die dann kurz darauf starb. Der Balg wird im Naturhistorisch Museum Maastricht aufbewahrt.

- Am 7. November 1961 kollidierte eine nach einer Sturmnacht bei Venlo mit einem Auto.

- Am 30. November 1985 wurde eine bei Oost-Maarland gefilmt.

In den Avifaunen von Mildenerger (1982) und Peitzmeier (1979) sind keine Trottellummen aus Nordrhein-Westfalen aufgeführt. Der erste Nachweis ist eine Lumme, die am 12. Februar 1994 an einem Baggersee am Stadtrand von Jülich (Kreis Düren) völlig entkräftet von einem Angler gegriffen und als „Sturmtaucher“ zum Jülicher Zoo gebracht wurde. Von der Verwaltung wurde dann sofort Heribert Schwarthoff informiert, der weithin bekannte Jülicher Ornithologe. Er hat am nächsten Tag die Trottellumme gesehen, fotografiert, vermessen und vor allem auch eine Dickschnabellumme ausgeschlossen. „Der Vogel fühlte sich in der Hand extrem abgemagert an, das Gefieder war aber in bestem Zustand, keine Ölflecken, keine Afterverschmutzung. Er war völlig entkräftet, musste aber nicht gestopft werden, fraß spontan die angebotenen Fische, ging dennoch nach zwei Tagen ein“, schrieb Schwarthoff. Das Lebendgewicht betrug nur 458 Gramm.

Die Trottellumme von Erkelenz ist also der zweite Nachweis für Nordrhein-Westfalen.

Dank

Eckhard Möller half bei der Suche nach weiteren Nachweisen und ergänzte das Manuskript. Kathrin

Schidelko danke ich für die kritische Durchsicht des Textes. Jan Heckmann fand die alte Angabe aus Hessen, Klaus Hubatsch und Stefani Pleines recherchierten niederländische Quellen. Allen an der Trottellumme beteiligten Lehrerinnen und Lehrern der Bischöflichen Marienschule Mönchengladbach gilt mein besonderer Dank.

Literatur

Bauer, H.-G., E. Bezzel & W. Fiedler (Hrsg.) (2005): Das Kompendium der Vögel Mitteleuropas. 2. Auflage. Aula, Wiebelsheim.

Bijlsma, R. G., F. Hustings & C. J. Camphuysen (2001): Algemene en schaarse vogels van Nederland (Avifauna van Nederland 2). Haarlem/Utrecht.

Dickinson, E. C. (Hrsg.) (2003): The Howard & Moore complete checklist of the birds of the world. 3rd edition. Princeton, New Jersey.

van Duivendijk, N. (2010): Advanced bird ID guide. London, Cape Town, Sydney, Auckland.

Friesen, V.L., W.A. Montevecchi, A.J. Baker, R.T. Barrett & R.S. Davidson (1996): Population differentiation and evolution in the common guillemot *Uria aalge*. Molecular Ecology 5: 793-805.

Hubatsch, K., E. Möller & H. Weindorf (2007): Sie kommen vom Atlantik: Wellenläufer. Vogel des Monats Januar 2007. <http://www.nwo-avi.com/monatsvogel/Jan07.html>, letzter Zugriff 23.11.2010.

Hustings, E., J. van der Coelen, B. van Noorden, R. Schols & P. Voskamp (2006): Avifauna van Limburg. Maastricht.

Jonsson, L. (1992): Die Vögel Europas und des Mittelmeerraumes. Kosmos, Stuttgart.

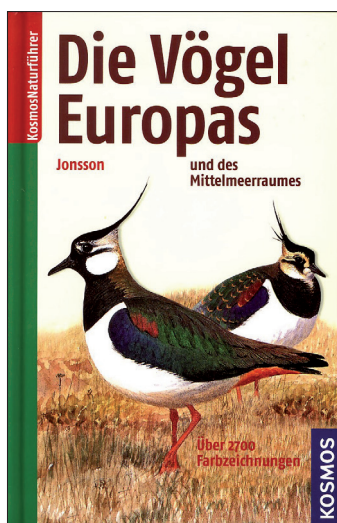
Mildenerger, H. (1982): Die Vögel des Rheinlandes. Band 1. Greven.

Peitzmeier, J. (1979): Avifauna von Westfalen. 2. Auflage. Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde zu Münster in Westfalen 41/3-4: 1-576.

Svensson, L., K. Mullarney & D. Zetterström (2009): Collins bird guide. The most complete guide to the birds of Britain and Europe. 2nd edition. Collins, London

Tuck, G. & H. Heinzel (1980): Die Meeresvögel der Welt. Parey, Hamburg, Berlin.

LITERATURBESPRECHUNGEN



Jonsson, L. (2010): Die Vögel Europas und des Mittelmeerraumes. 3. unveränderte Aufl., 559 S., 205x130 mm, über 2.700 farbige Einzeldarstellungen, 502 mehrfarbige Verbreitungskarten, Hardcover. Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart. ISBN 978-3-440-12441-3 (€ 34,90).

Das Buch kam 1992 noch vor der schwedischen Originalausgabe heraus und war ein Meilenstein in der Bestimmungsliteratur (s.

Rezension im Charadrius 29: 37-38 Schwarthoff & Stamm).

Wer seinen in die Jahre gekommenen „Jonsson“ nun ersetzen möchte, um z.B. wieder ein Exemplar mit ungebrochenem Einband zu haben (wie bei mir der Fall), hat nun die Möglichkeit sich ein bis auf die Umschlaggestaltung identisches Buch zu kaufen. Gegenüber dem Preis der Erstauflage von 39,80 DM hat sich das Buch sogar verbilligt – wenn man die Währungsumstellung unberücksichtigt lässt.

Neben diesen eher nostalgischen Aspekten stellt sich die Frage, ob der Verlag dem Autor einen Gefallen getan hat, das Werk unbearbeitet nachzudrucken. Es ist halt schon fast 20 Jahre alt und seitdem hat sich in der Systematik und bei den Bestimmungstechniken doch einiges getan. So lebt das „Artefakt“ Weißkopfmöwe munter weiter und Steppen- und Mittelmeermöwe lassen sich (sicherlich zum Ärgernis von Lars Jonsson) nicht bestimmen. Auch die Aaskrähe gibt es noch. Tundra- und Taigasaatgans sind zwar dargestellt verleiten aber zu mannigfachen Fehlbestimmun-

gen (was Melder und AviKom gleichermaßen verzweifeln lässt). Das Bild einer Nilgans findet man ebensowenig wie die Jugendkleider von vielen Arten.

Ich möchte nicht missverstanden werden – der Jonsson ist ein wirklich gutes Bestimmungsbuch mit vielen hervorragenden Darstellungen, dass mir gute Dienste geleistet hat (s. zerfledderter Einband). Es ist nur leider nicht mehr aktuell. Und so hätte ich mich über einen „neuen“ Jonsson wirklich gefreut. Der Nachdruck mit verändertem Cover ist jedoch eher ein Ärgernis. Vor allem, da der Verlag ja etliche weitere Bestimmungsbücher und schon fast so etwas wie eine Monopolstellung auf dem deutschen Buchmarkt besitzt. Und so frage ich mich, wo die überarbeitete Version des „Svensson“, die 2009 in englischer Sprache erschienen ist, bleibt? Mit diesem Buch kann man Möwen und Nilgänse bestimmen und macht bei den Saatgänsen sicherlich weniger Fehler. Aber vielleicht müssen vorher erst noch ein paar andere Bücher verkauft werden.

Stefan R. Sudmann

VORANKÜNDIGUNGEN**Mitgliederversammlung der NWO
am 20. März 2011 in Recklinghausen (NUA-Gebäude)**

Einladung erfolgt noch gesondert.

**Fachtagung:
„Gefährdung und Schutz des Steinkauzes in Deutschland“****25.-27. März 2011 im „Artenschutzzentrum Metelen“
(LANUV NRW), Samberg 65, 48629 Metelen**

Das Programm finden Sie in Kürze auf der NWO-Homepage
<http://www.nw-ornithologen.de>

Brutvogelatlas Nordrhein-Westfalen: Artsponsoring

Diesem Charadrius-Heft liegt ein Flyer bei. Bitte unterstützen Sie den
Brutvogelatlas durch eine Artpatenschaft. Weitere Informationen
erhalten Sie über die Homepage der NWO:

<http://www.nw-ornithologen.de>
unter Artpatenschaft

Weitere Flyer können Sie für die Werbung im Freundes- und Bekanntenkreis anfordern bei:
Veronika Huisman-Fiegen, Leydelstr. 26, 47802 Krefeld; huisman-fiegen@nw-ornithologen.de

Das Inhaltsverzeichnis zum 46. Jahrgang wird mit Heft 1 des 47. Jahrgangs ausgeliefert.